Preis 10 Pfg.

Wilnaer Zeitung

1916

Der Bezugspreis für die täglich erscheinende Wilnaer Zeitung beträgt 1 Mark 50 Pfg. monatlich. Alle deutschen Post- und Feldpostanstalten nehmen Bestellungen auf die Wilnaer Zeitung zum Preise von 4 Mark 80 Pfg. für das Vierteljahr entgegen. Verlag, Schriftleitung und Geschäftsstelle der Wilnaer Zeitung: Wilna, Kleine Stephan-Strasse 23.

Anzeigenpreise: Die sechsgespaltene Petitzeile 30 Pfg., für Wohnungsanzeigen und Stellengesuche 20 Pfg. Die ganze Seite 200 Mark, Bruchteile der Seite bis zu einer Viertelseite werden entsprechend berechnet. Reklamezeile 1 Mark. Anzeigen-Annahme unter Vorbehalt der Zensur durch alle Annoncenbüros u. in der Geschäftsstelle der Wilnaer Zeitung.

Kriegsausgabe | Mittwoch, den 8. März 1916 | No. 49

Technik der Kriegsanleihen.

Ueber die finanz-technischen Vorgänge bei unseren Kriegsanleihen erheben sich so manche Fragen, die gerade jetzt bei der vierten Kriegsanleihe wieder auftauchen. Da ist denn die anschauliche Antwort von besonderem Wert, die einer unserer bedeutendsten Volkswirtschaftler, Prof. Eberhard Gothein, in einem Aufsatz der „Deutschen Revue" gibt, der sich mit den Finanzen Deutschlands und seiner Gegner beschäftigt.

Der allgemeine Vorgang ist der: Der Staat erhält im Kriege eine weitgehende Verfügung über die Güter und Arbeitskräfte der Volkswirtschaft zur Befriedigung seiner Bedürfnisse. Er bringt sozusagen „das Geld unter die Leute", d. h. er erhält den gleichmäßigen Betrieb der Wirtschaft aufrecht. Da der Staat so der Hauptarbeitgeber und der Regulator des gesamten Marktes ist, muss er auch das bedeutendste Kapital in seiner Hand haben, und dieses wird ihm durch die Anleihen vorgeschossen. Die ersten ihm so zur Verfügung gestellten Mittel sind real da. Die eingezahlten Summen entsprachen wirklichen Werten, stilliegenden Kapitalien oder solider Beleihung, die der Staat selber fördert. Die späteren sind schon wieder neugebildetes Kapital, Kriegsgewinne, Spargutbaben. Das Spiel kann weitergehen mit denselben Geldzeichen, die hin und her wandern und doch immer neu nachwachsendes Kapital repräsentieren. Nur wenn der Staat seine eigenen Schuldverschreibungen in Zahlung nimmt, wie es jetzt Frankreich tut, ist es altes Kapital, das schon einmal von ihm verbraucht worden ist, und wenn er statt der Anleihe seine Notenpresse in Bewegung setzt, ist es ein Scheinkapital und eine Verminderung statt einer vorgespiegelten Vermehrung des nationalen Vermögens. Durch unsere Anleihen ist Arbeit und Kapitalbildung gesichert für die Gegenwart, die Last aber auf die Zukunft gelegt, die jene Vorschüsse verzinsen und rückzahlen muss. Das vorhandene volkswirtschaftliche Kapital ist dabei nicht etwa verzehrt worden, sondern der Staat hat es sogar durch seine Beschäftigung erhalten und Anlass zur Bildung von neuem Kapital gegeben, wo alle übrigen Wege versperrt waren. Freilich hat aber der Staat auch nicht neues Kapital geschaffen, sondern es sind nur zahlreiche Rententitel entstanden, die zwar für den privaten Besitzer Kapital heissen, es aber volkswirtschaftlich nicht sind. Für die Gegenwart ist eine so entstandene Verschiebung eine Erleichterung und für den Staat eine Notwendigkeit. Für die Zukunft aber kommt es darauf an, dass dieses sog. „Rentenkapital" nicht als tote Last, als Besteuerung produktiver Arbeit durch blosse Konsumenten mitgeschleppt wird. Ohne Zweifel werden nach einem endgültigen Siege, der Deutschlands Ansehen und Kredit auch bei den Widerwilligen sehr heben wird, diese Obligationen ein internationalvielbegehrtes Anlagepapier werden. England muss jetzt im ungünstigsten Zeitpunkt von Amerika borgen; wir werden unsere Staatsobligationen später im günstigsten dahin absetzen. Auch die Lombardierung der Effekten durch die Reichsdarlehnskasse bedeutet nicht etwa ein „Papier auf Papier legen". Die Dahrlehnskasse ist überhaupt in einem erstaunlich geringen Maße in Anspruch genommen worden: nur 1600 Millionen Mark von 25½ Milliarden Mark wurden durch sie begeben.

Keine Kopeke für die Hinterbliebenen.

Bei Behandlung der Hinterbliebenenversorgung Kriegsgefallener in der Duma erklärte, wie der Berl. Lok.-Anz. meldet, der Vertreter des Finanzministers, Kusminski, die Regierung habe dafür keine Kopeke übrig. Diese Erklärung führte einen lebhaften Zusammenstoss zwischen Regierungsvertretern und Abgeordneten herbei. Schingarew bezeichnete den Regierungsstandpunkt als den Gipfel des Zynismus. Der Widerwille gegen den Eintritt ins Heer sei schon gross genug, er müsse durch die verbrecherische Regierungserklärung noch wachsen. Die Linke erhob einen ungeheuren Lärm. Kusminski unterbrach den Redner mit den Worten: „Die Regierung kann sich unmöglich der Hinterbliebenen annehmen, das kostet zu viel Geld. Das Interesse des Staates an dem Wohlergehen der Kriegerfamilien ist gering. Die Kinder Gefallener haben kein Recht, Unterstützungen zu verlangen; das ist Sache privater Wohltätigkeit."

Deutscher Heeresbericht vom 7. März.

Amtlich durch W. T. B.

Grosses Hauptquartier, 7. März 1916.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Kleine englische Abteilungen, die gestern nach starker Feuervorbereitung bis in unsere Gräben nordöstlich von Vermelles vorgedrungen waren, wurden mit dem Bajonett zurückgeworfen. In der Champagne wurde in überraschendem Angriff östlich Maison de Champagne unsere Stellung zurückgewonnen, in der sich die Franzosen am 11. Februar festgesetzt hatten. Zwei Offiziere, 150 Mann wurden dabei gefangen genommen.

In den Argonnen schoben wir nordöstlich von La Chalade im Anschluss an eine grössere Sprengung unsere Stellung etwas vor.

Im Maasgebiet frischte das Artilleriefeuer westlich des Flusses auf, östlich davon hält es sich auf mittlerer Stärke. Abgesehen von Zusammenstössen von Erkundungstruppen kam es zu Nahkämpfen nicht.

In der Woevre wurde heute früh das Dorf Fresnes mit stürmender Hand genommen. In einzelnen Häusern am Westrand des Ortes halten sich die Franzosen noch. Sie büssten über dreihundert Gefangene ein.

Eins unserer Luftschiffe belegte nachts die Bahnanlagen von Bar le Duc ausgiebig mit Bomben.

Oestlicher und Balkankriegsschauplatz:

Die Lage ist im allgemeinen unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Nikita in Bordeaux.

Die Agence Havas meldet: Die montenegrinische Herrscherfamilie wird am Mittwoch in Bordeaux ankommen. Ob es sich um eine kurze Visite oder um einen längeren Logiebesuch handelt, verrät die Meldung nicht. Es muss abgewartet werden, ob Herr Poincaré länger für den Herrscher Montenegros zu sprechen sein wird, als sein eigener Schwiegersohn in Rom.

Der nervöse Salandra.

Wie die Mailänder Blätter melden, kam es in der gestrigen Sitzung der italienischen Kammer, von der man keinerlei Ueberraschungen erwartete, wohl infolge der Nervosität Salandras zu den Anzeichen eines krisenhaften Zustandes. Da die Kammer über einige Interpellationen und Anfragen zu verhandeln geneigt schien, erklärte der offizielle Sozialist Cicotti, dass die Häufungen der namentlichen Abstimmungen in diesen Tagen, wo alles gegen das Kabinett ein Gefühl des Misstrauens hege, einer Sabotage der Kammer gleich komme. Daraufhin erklärte Salandra in heftigem Ton, dass, wenn der gegenwärtige Zustand, wie er sich in den letzten vier bis fünf Tagen in der Kammer herausgebildet, nicht aufhören sollte, ihm nichts anderes übrig bleibe, als sich an die Krone zu wenden, um ihr eine Lösung vorzuschlagen, die er für nötig halten würde. Salandra hatte gleich nach der Sitzung mit einer Anzahl Minister im Ministerzimmer eine Besprechung.

Wilna im russischen Lügenspiegel.

Die beiden russischen Blätter „Wetscherneje Wremja" und „Nowoje Wremja" brachten am 5. und 6. Januar ganz unglaubliche Berichte über Ereignisse, die sich in Wilna ereignet haben sollten. Sie beriefen sich dabei auf die „Warschauer Zeitung", den „Kurjer Poznanski" und die frühere amtliche russische Wilnaer Zeitung „Wilenskija Wiedomosti", denen sie angeblich die Schilderungen entnommen haben wollen. Danach sollte es in Wilna zu grossen Tumulten gekommen sein, bei denen die Menge die Läden zerstört haben und schliesslich durch Militär auseinander getrieben worden sein sollte. Es seien Verhaftungen vorgenommen worden und die Aufrührer gerichtlich bestraft. Nach der „Warschauer Zeitung" sollte der Grund zu diesen Unruhen angeblich darin liegen, dass die Bevölkerung völlig unzureichende Lebensmittel erhalten habe, während den Deutschen bei ihren Einkäufen keinerlei Schranken gesetzt wären. Nach der „Wilenskija Wiedomosti" sollten diese Tumulte auch mit der Auflösung eines Komitees Posener Damen, die zur Linderung der Not für Wilna Geld aufgebracht hätten, im Zusammenhange gestanden haben. Die Bevölkerung habe darauf vor dem Hause des Generalgouverneurs gewaltsam verlangt, dass das Komitee wieder eingesetzt werden solle. Dabei sei es zu heftigen Tumulten gekommen. Die Stadt habe monatlich eine Kontribution von 60 Tausend Rubeln zu zahlen. Zahlreiche Einwohner seien wegen Spionage zum Tode verurteilt und erschossen worden, ohne beichten und ihre letzten Anordnungen treffen zu dürfen. Ueber 400 Mann seien zur Arbeit nach Deutschland geschickt worden, worunter sich zahlreiche Leute gebildeter Stände befunden hätten.

Der „Kurjer Poznanski" endlich hat eine schreckliche Schilderung von dem grausamen Wesen des jetzigen Oberbürgermeisters Pohl, der angeblich zugleich militärischer Gouverneur von Wilna sei, entworfen. Dieser „Bürgermeister-Gouverneur" soll für jede geringe Ungefügigkeit nur das Feldgericht kennen; auf vielen Kirchhöfen seien Kreuze auf den Gräbern der unschuldig Hingerichteten errichtet worden, trotzdem dies strengstens verboten sei, weil darauf geachtet würde, dass die Gräber solcher Hingerichteter geheim gehalten werden. Eine deutsche Patrouille habe eine alte Frau aufgegriffen, die auf dem Grab ihres erschossenen Sohnes ein Kreuz errichten wollte. Sie sei gleichfalls vor das Feldgericht gebracht worden, dieses habe sie aber entgegen dem Willen des Bürgermeister-Gouverneurs nur zu 2 Monaten Gefängnis verurteilt.

In Wilna wird die Lektüre dieser Schauermärchen ohne Zweifel grosses Staunen erregen. Man wird sich darüber wundern, dass der Bürgermeister auf einmal gleichzeitig Gouverneur ist, denn die hervorragende Figur des Gouverneurs lässt sich trotz aller Anerkennung, die dem ausserordentlich tüchtigen Oberbürgermeister von Wilna von seiten der Wilnaer Bürgerschaft zu teil wird, doch wohl nicht in solcher Weise verheimlichen, dass ein Wilnaer behaupten dürfte, der Oberbürgermeister sei gleichzeitig militärischer Gouverneur.

Aber die Berichte haben ausser diesem kleinen Irrtum noch einen anderen Mangel aufzuweisen: sie sind nämlich von A bis Z aus den Fingern der betreffenden Petersburger Redakteure heraus gesogen worden. Den Herren ist dabei nur das Unglück passiert, dass sie die „Wilenskija Wiedomosti", das frühere amtliche Organ der russischen Regierung in Wilna heute auf einmal wieder auferstehen lassen, nachdem es bereits über ein halbes Jahr tot ist. Das Blatt hat nämlich seit der deutschen Besetzung Wilnas sein Erscheinen eingestellt. Die beiden anderen Blätter, die „Warschauer Zeitung" und die „Wetscherneje Wremja" aber haben niemals Artikel gebracht, die auch nur in Berührung mit den verlogenen Behauptungen der russischen Hetzblätter zu bringen gewesen wären.

Zu diesen Lügen ist nun im einzelnen kurz folgendes zu sagen: Eine Kontribution ist Wilna über-

haupt noch nicht auferlegt worden. Weder von Unruhen, noch von einer aufrührerischen Stimmung der Bevölkerung oder einer Bestrafung von Aufrührern ist den amtlichen Stellen in Wilna etwas bekannt geworden. Todesurteile und Hinrichtungen haben überhaupt noch nicht stattgefunden, ebenso ist Militär noch nie zur Unterdrückung von Unruhen alarmiert worden.

Wahr ist dagegen folgendes:

1. Was die angebliche Auflösung des Hilfskomitees betrifft, so ist das bürgerliche Komitee Wilna-Kowno durch den Chef der Verwaltung aufgelöst worden, dabei aber ausdrücklich erklärt worden, dass nur die Tätigkeit des Komitees ausserhalb der Stadt Wilna unzulässig, das Komitee dagegen als rein örtliche Organisation für die Stadt Wilna weiter zugelassen sei.

2. Aus Wilna sind bisher im ganzen etwa 1000 Arbeiter auf Grund freier Dienstverträge nach Deutschland geschickt worden. Sie erhalten derartige Löhne, dass sie zum Unterhalt ihrer zurückgebliebenen Familien beitragen können. Ein Zwang ist dabei natürlich nicht ausgeübt worden, ebensowenig befinden sich Leute gebildeter Stände unter ihnen.

3. Im Interesse einer gleichmässigen Verteilung von Lebensmitteln sind in Wilna ebenso wie in Deutschland und auch in Kowno Brotkarten eingeführt worden. Als Salz, Zucker, Heringe und Seife knapp wurden, sind diese Waren in städtischen Verkaufsstellen, unter Nutzbarmachung der Brotkarten als Kontrolle, in bestimmt beschränkten Mengen abgegeben worden, um eine gleichmässige Verteilung der aus Deutschland zugeführten Vorräte zu ermöglichen und eine Ausbeutung der Notlage zu verhindern.

Die russischen Hetzblätter haben also die Torheit begangen, Einrichtungen der deutschen Verwaltung, die Wohltaten für die Bürgerschaft bedeuten, als besondere Grausamkeiten hinzustellen!

In Wilna selbst wird man das Lächerliche dieses plumpen Hetzversuches wohl empfinden. In Deutschland wird man darüber die Achseln zucken, weil man derartige Dinge ja bereits seit langem von der feindlichen Presse gewohnt ist. Wir hoffen aber, dass die Neutralen auch an diesem Beispiele erkennen werden, mit welch albernen Mitteln die Entente versucht, sie an der Nase herumzuführen und sie über die wahre Lage der Dinge zu täuschen.

„Kownoer Ztg."

Nordische Ministerkonferenz.

In den nächsten Tagen wahrscheinlich vom 9. bis 10. März, wird in Kopenhagen eine Konferenz der Ministerpräsidenten und der Minister für auswärtige Angelegenheiten der drei nordischen Reiche stattfinden. Diese Konferenz ist als ein neues Glied in dem Zusammengehen der drei skandinavischen Reiche zu betrachten, dass durch die Zusammenkunft der drei Könige in Malmö eingeleitet wurde. Die Konferenz ist durch kein besonderes aussenpolitisches Ereignis hervorgerufen, sondern dient nur zur Erörterung solcher Fragen, die unter den gegenwärtigen Verhältnissen für die drei nordischen Reiche ein gemeinsames Interesse haben. Die Kongressteilnehmer aus Schweden und Norwegen werden während ihres Aufenthalts in Kopenhagen Gäste des Königs von Dänemark sein und im Schlosse Christians VII. auf Amalienborg wohnen.

Griechische Sorgen.

Der grieschische Finanzminister Dragumis erklärte einem Journalisten: Die griechische Mobilisation kostet täglich 1½ Millionen Drachmen; für die Unterstützung der Familien Einberufener müssen jährlich 60 Millionen Drachmen aufgewendet werden. Die Blockade durch den Vierverband beraubt Griechenland seiner Einnahmen.

Der Athener Korrespondent der „Times" meldet, dass alle Regierungszeitungen das Gerücht von einem bevorstehenden Wechsel im Kabinett Skuludis in Abrede stellen. Sie weisen darauf hin, dass so etwas unmöglich ist, solange der Zustand am Balkan derselbe bleibt wie bisher und die Beziehungen zu der Entente normale seien. Um die ungeheuren Kosten der Mobilisierung zu verringern, beschloss die Regierung, noch zwei Reservejahrgänge von Heer und Flotte nach Hause zu schicken.

▪

Die Arbeiterorganisationen in Piräus und in Athen hielten grosse Versammlungen gegen die Teuerung ab, in denen die Entente, die aus eigennützigen Zwecken Griechenland aushungere, heftig angegriffen wurde. Nach den Versammlungen erschien eine Deputation der Arbeiter beim König Konstantin und dem Ministerpräsidenten und überreichte eine Denkschrift, mit den in den Versammlungen gefassten Beschlüssen.

Oesterreichisch-ungarischer Heeresbericht.

Drahtmeldung des W. T. B.

Wien, 7. März.

Amtlich wird verlautbart:

Russischer Kriegsschauplatz:

Bei Karpilowka warfen Abteilungen der Armee des Generalobersten Erzherzog Josef Ferdinand den Feind aus einer Verschanzung und setzten sich darin fest. Nordwestlich von Tarnopol vertrieb ein österreichisch-ungarisches Streifkommando die Russen aus einem 1000 m langen Graben. Die feindliche Stellung wurde zugeschüttet. Sowohl in dieser Gegend als auch am Dnjestr und an der bessarabischen Grenze war gestern die Geschütztätigkeit beiderseits reger.

Italienischer und südöstlicher Kriegsschauplatz:

Die Lage ist unverändert. Keine besonderen Ereignisse.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Der neue Luftangriff im englischen Berichte.
Das englische Kriegsamt teilt mit, dass drei Zeppeline an dem neuesten Angriff auf England teilgenommen haben. Nachdem sie die Küste überflogen hatten, schlugen sie verschiedene Richtungen ein. Das heimgesuchte Gebiet war Yorkshire, Lincolnshire, Rutland, Huntingdon, Cambridgeshire, Norfolk, Essex und Kent. Im ganzen wurden ungefähr 40 Bomben abgeworfen. Soweit bekannt, wurden drei Männer, vier Frauen, fünf Kinder getötet und 33 Personen verwundet. Ferner wurden zwei Hausterrassen zerstört, ein Büro und ein Kaffehaus, ein Gasthaus und verschiedene Läden wurden teilweise zerstört. Ein Block von Armenhäusern wurde ernstlich beschädigt.

Leutnant Berg und der Zollkollektor.

Die jetzt eingetroffenen amerikanischen Blätter spiegeln den Eindruck wieder, den das Erscheinen des von der jetzt heimgekehrten „Möve" erbeuteten englischen Dampfers „Appam" mit seiner deutschen Prisenbesatzung an Bord im Hafen von Norfolk gemacht hat. Leutnant Berg, der Befehlshaber der Appam, wird in einer ergötzlichen Geschichte sehr hübsch gekennzeichnet, welche der Berichterstatter der New Yorker Staatszeitung wiedergibt. Er schreibt:

Mit dem Kommandanten der Appam ist nicht gut Kirschen essen, wie überhaupt nicht mit Männern, die wissen, was sie wollen und was ihre Pflicht erheischt. Leutnant zur See Berg hat einen eisernen Willen. Er macht nicht viel Worte und macht nicht viel Umstände, wo es sich um sein Recht und die Würde der deutschen Flagge handelt. Norfolk hat einen Zollkollektor, der einen Fehler hat, wie übrigens viele unserer Beamten: er ist von der Wichtigkeit seiner Stellung und von der Allmacht Onkel Sams so felsenfest überzeugt, dass er sich zuweilen um Dinge kümmert, die ihn eigentlich nichts angehen. Als die Appam im Hafen einlief, glaubte Herr Hamilton, auch von ihr gleich Besitz nehmen zu können. Er hatte indes die Rechnung ohne den Kommandanten gemacht.

„Der britische Konsul wird heute nachmittag an Bord kommen, um mit den Fahrgästen zu sprechen und Passage nach England für sie zu besorgen", kündete der Kollektor an.

Und vom Sitz des Kommandanten, in dessen Gesicht kein Muskel zuckte, kam die Antwort: „Der britische Konsul wird nicht an Bord dieses Schiffes kommen".

„Aber", widersprach Herr Hamilton vorwurfsvoll, „ich bin der Hafenkollektor."

„Macht nichts", schallte es lakonisch zurück.

„Und die Regierung in Washington wünscht, dass der Konsul an Bord geht."

„Macht gleichfalls nichts."

„Sie scheinen zu vergessen, dass Sie sich hier unter der Oberhoheit der Vereinigten Staaten befinden?" meinte Herr Hamilton mit einem leichten Vorwurf in der Stimme. Die sehnige Gestalt im blauen Jackett mit nur einem goldenen Streifen unterhalb der Krone um den Arm richtete sich leicht im Stuhle auf und straffte sich. Und gleichzeitig kam ein schärferes Leuchten in die Augen des deutschen Kommandanten, während er ruhig nach dem Heck zeigte, wo die deutsche Kriegsflagge sich blähte. „Und Sie scheinen zu vergessen, dass Sie auf deutschem Boden weilen." Und damit endete die Unterhaltung.

Wie die Petersburger Telegraphen-Agentur meldet, ist der russische Botschafter in Tokio, Wales i, mit Rücksicht auf seinen Gesundheitszustand zurückberufen worden.

Die Beilagen zur deutschen Denkschrift betreffend den U-Boot-Krieg sind gestern beim Staats-Departement in Washington eingegangen.

„Der Rastelbinder."

Operettenabend im Deutschen Stadttheater.

Das Deutsche Stadttheater brachte gestern abend zum ersten Male Franz Léhars „Rastelbinder" zur Aufführung — und errang damit, um es gleich zu sagen, einen starken, frischen Erfolg. Namentlich nach dem zweiten Akt gab es aufrichtig fröhlichen und anhaltenden Beifall, an dem das Beste war, dass er verdient war.

Der „Rastelbinder" gehört zu den frühen Arbeiten Léhars, ist vor etwa 15 Jahren, noch vor der „Lustigen Witwe", dem ersten grossen Erfolg des Komponisten, entstanden. Es ist nicht ohne Interesse, jetzt hier neben dem „Grafen von Luxemburg", einer der spätesten Arbeiten Léhars, dies frühe Werk zu hören; wer Lust hat, Entwicklungen festzustellen, kann allerhand reizvolles finden. Er kann den Aufstieg von dem mehr allgemeinen Operettentypus zum besonderen „Léharstil" zeigen — und kann doch zugleich feststellen, wie schon in dem jungen Léhar die starke Erfindung im Melodiösen lebt, die ihm später den Welterfolg brachte; er kann zugleich dem Aufstieg von der noch fast lokal bestimmten Wiener Operette zur überall giltigen nachspüren, die Verfeinerung des Orchesterparts aufzeigen und was dergleichen mehr ist. Das Endergebnis wird zuletzt bleiben, dass Léhar auch damals schon eine frische, lebendige und amüsante Operette geschaffen hat, die, wie auch der gestrige Abend bewies, vor allem wenn man ein paar allzu aktuell gewesene Wiener Anspielungen in der Rolle des Klempnermeister Glöppler resolut streicht, ihres Erfolges immer sicher ist.

Die Operette beginnt sehr hübsch und reizvoll in einem ungarischen Slowakendorf. Abschied gibt es: — der kleine zwölfjährige Janku verlässt das väterliche Haus, um als Rastelbinder in die Fremde zu ziehen. Suza, seine kleine Pflegeschwester, ist sehr traurig, weil der arme Janku nicht den ortsüblichen Silbergulden als Zehrgeld mitbekommen kann. Sie sucht ihn überall zu erobern — und zuletzt gelingt es ihr bei Wolf-Bär-Pfefferkorn, dem wandernden Zwiebelhändler, der ins Dorf kommt, um den Bauern ihre Zwiebeln abzukaufen. Er „leiht" ihr den Gulden — gegen einen offiziellen „Wechsel" und wird dann Zeuge bei der feierlichen „Verlobung" der beiden Kinder, die nach altem Brauch vor dem Auszug des Knaben von den Eltern einander fürs Leben versprochen werden.

Zwölf Jahre später spielt der nächste Aufzug. Janku ist, wie zu erwarten stand, in Wien Geschäftsführer und zukünftiger Schwiegersohn des Klempnermeisters Glöppler geworden und hat sich aus einem slovakischen Janku in einen wienerischen Schani verwandelt, der sich mit Mizzi, der Tochter seines Meisters, verlobt hat. Wolf-Bär-Pfefferkorn aber ist der Alte geblieben: er glaubt noch an die Verlobung der beiden Kinder und bringt Suza, die inzwischen ein stattliches Mädchen geworden ist, nach Wien, um Janku zu beglücken. Suza aber hat inzwischen ebenfalls einen andern Liebsten gefunden — und als Wolf-Bär nun die alte Verlobung Janku-Suza proklamiert, ist die Katastrophe da. Dass es zum Schluss dann doch die richtigen Brautpaare gibt, versteht sich indessen ebenso von selbst, wie, dass auch der alte Jude am Ende mit der Wendung der Dinge einverstanden ist.

Die Aufführung im Deutschen Stadttheater teilte mit den bisherigen Operettenabenden den Vorzug des Tempos. Kapellmeister Jaworski scheint die Fähigkeit zu haben, Orchester und Ensemble zu temperamentvoll frischer Lebendigkeit mitzureissen, über die man gern die eine oder die andere Einzelheit übersieht. Die amüsante Quadrille von Wolff-Bär und Suza und vor allem der Schlusschor des zweiten Aktes gelangen ausgezeichnet und verdienten vollauf den Beifall, den sie fanden.

Von den einzelnen Darstellern ist an erster Stelle Max Tobien zu nennen, der aus dem Wolf-Bär-Pfefferkorn eine sehr lebendige Gestalt schuf und bei den Zuschauern dankbarstes Verständnis fand. Die Kinder im ersten Akt spielten die Damen Minni Manci und Nora de Vaal; Fräulein Manci als Suza sehr hübsch, blond und schüchtern — Fräulein de Vaal als Janku, in der leisen Befangenheit der ungewohnten Gesangsrolle sehr niedlich und echt. Den Knaben Milosch des Vorspiels gab Fräulein Brocziner mit Geschick und Geschmack. Die erwachsene Suza sang Fräulein Mira Manci und sie gab wieder gesanglich wie darstellerisch im Vermeiden alles allzuderben eine ausgezeichnete Leistung. Ihr Partner, Herr Siegfried Schelper, als erwachsener Milosch bot stimmlich ebenfalls vortreffliches, namentlich in dem grossen Duett mit Fräulein Manci. Den Schani-Janku spielte sympathisch und frisch Herr Streussler, die Braut Mizzi temperamentvoll wie immer Fräulein Lisa Hillow. Ein besonderes Lob verdient wieder der Chor, vor allem auch der Rastelbinderbubenchor des Vorspiels. —cht—

Ein „bunter Abend". Am Donnerstag, 9. März, findet in der „Arkadia", ehemaligen Aula der Mädchenschule Prosorow, Krähenstrasse (Chersonska) 5, ein bunter Abend zu wohltätigem Zweck statt. Mitglieder des Deutschen Stadttheaters und des Jüdischen Theaters haben sich vereinigt, um in

Zeichnungen auf die deutsche Kriegsanleihe.

Das Bankhaus Mendelssohn u. Co., das zu den ersten drei Kriegsanleihen zusammen 60 Mill. Mark als eigene Zeichnung, ohne die Zeichnungen seiner Kundschaft angemeldet hat, zeichnete auf die vierte Kriegsanleihe vorläufig 20 Mill. Mark.

Die Sparkasse der Stadt Köln zeichnete auf die vierte Kriegsanleihe die Summe von 20 Mill. Mark.

Die Zuckerfabrik Frankenthal zeichnete $2\frac{1}{2}$ Mill. Mark.

Die kommunalständische Bezirksverwaltung Kurhessens zeichnet $9\frac{1}{2}$ Mill. Mark.

Der Vorstand der Barmerstädtischen Sparkasse beschloss, mindestens 6 Mill. zu zeichnen.

Die Maschinenbau-Anstalt und Eisengiesserei vorm. Th. Flöther Aktiengesellschaft, Gassen, zeichnete 1 600 000 Mark.

Das Kuratorium der Schöneberger städtischen Sparkasse hat beschlossen, aus dem eigenen Vermögen der Kasse drei Millionen Mark auf die vierte Kriegsanleihe zu zeichnen. Nicht eingeschlossen in diesen Betrag sind selbstverständlich die Zeichnungen der Sparer. Diese beliefen sich für die dritte Anleihe auf zusammen 28 Mill. Mark.

Die Zigarettenfabrik Constantin in Hannover zeichnete 1 Mill. Mark.

Englische Mövemärchen.

„Daily Chronicle" stellt in einem Leitartikel in Frage, ob die „Möve" wirklich mit ihrer Beute nach Deutschland zurückgekehrt sei, oder ob der amtliche Bericht nur eine kluge Erfindung sei, um die Engländer zu veranlassen, die Jagd auf das Schiff auf offener See aufzugeben. Das letztere erscheine dem Blatte wahrscheinlicher Es fügt hinzu: Wenn es den Offizieren der „Möve" wirklich geglückt ist, das Schiff zurückzubringen, so hätten sie tatsächlich das eiserne Kreuz verdient.

Italien sichert Valona.

Aus angeblich zuverlässiger Quelle meldet die italienische Presse, dass der italienische Ministerrat ausserordentliche Mittel zur Verstärkung der Befestigungen Valonas, dem nunmehr einzigen Stützpunkt in Albanien, beschlossen hat.

Notwehr gegen die Drückeberger. Der Genfer Grosse Rat nahm einen Beschluss an, nach dem die Naturalisationsgesuche von Angehörigen der kriegführenden Staaten erst nach Friedensschluss geregelt werden sollen. Man will damit hauptsächlich vermeiden, dass jene Gesuchsteller, die sich in ihrer Heimat der Militärpflicht entziehen wollen, das Schweizer, beziehungsweise das Genfer Bürgerrecht erhalten.

Schweden im Weltkrieg. Unterstaatssekretär Zimmermann erklärte in einem Interview dem Korrespondenten des Stockholms Dagblad: Deutschland bewundert Schwedens Anstrengungen gegenüber Russland und England, die Rechte der Neutralität zu wahren. Schweden will nicht englische Kolonie werden. Das schwedische Lebensinteresse erfordert, dass Russland seine Grenze nicht vorschiebt. Je selbständiger Finnland ist, umso besser für Deutschland und Schweden. Deutschland kämpft überall in der Welt für das Prinzip der offenen Tür.

Im besetzten Gebiet.

Russische Gaben für unser Rotes Kreuz.

Die Grodnoer Zeitung teilt unter dem 7. März mit, dass die russischen Untertanen des Kreises Adun 50 Mk. stifteten, die dem Roten Kreuz in Berlin überwiesen wurden. Die Geber wünschen aus begreiflichen Gründen nicht genannt zu werden.

Mitauer Polizei und Feuerwehr.

Ueber die Entstehung und über den gegenwärtigen Zustand des Mitauer Polizeiwesens schreibt die „Mitauer Zeitung": Es ist noch in aller Erinnerung, wie nach dem Abzug der Russen und dem Einmarsch der Deutschen Anfang August v. J. zunächst freiwillige Kräfte, sog. Ordnungsmänner, für Aufrechterhaltung der Ordnung sorgten. Im November trat der Berliner Polizeihauptmann Altrogge an die Spitze. Er übernahm die kurz zuvor eingetroffenen 13 Hilfsgendarmen und begründete nun nach deutschem Muster eine richtige Polizeiverwaltung. Die Ordnungsmänner wurden allmählich durch die Gendarmen, deren Zahl sich gegenwärtig auf 26 beläuft (darunter 3 berittene), und durch Soldaten, die von der Kriegslazarettdirektion zur Verfügung gestellt wurden, ersetzt. Zur Zeit sind eingerichtet: ein Hauptpolizeiamt mit Meldeamt, Kriminal- und Sittenpolizei und Marktpolizei, sowie 5 Polizeireviere unter Leitung von älteren Hilfsgendarmen.

Dem Polizeihauptmann untersteht auch die freiwillige Feuerwehr. Sie besitzt einen tadellosen Gerätepark und kann in dieser Beziehung allen Ansprüchen genügen. In lobenswertester Weise beteiligen sich die Schüler der deutschen Landesschule, die schon seit Jahren eine eigene Kolonne bilden, an dieser gemeinnützigen Einrichtung.

Neue Apotheke.

In Sejny ist eine unter Aufsicht des Kreisamts stehende Apotheke am 1. März eröffnet worden.

Jubiläum einer Krankenschwester.

Ihr 25-jähriges Amtsjubiläum beging gestern in Libau die Oberschwester der chirurgischen Abteilung des Stadtkrankenhauses, Frl. Anna Kruhming. Die Jubilarin, die ihres Amtes stets mit Liebe und Hingebung waltete, hat sich eine allgemeine Wertschätzung erworben, so dass zu ihrem Ehrentage Gratulationen nicht nur von ihren Kollegen, sondern auch vom Stadtamte und vielen ehemaligen Kranken eingelaufen waren. Die Patienten hoben die ihnen zuteil gewordene hingebende Pflege hervor.

Verstösse gegen die Kriegsgesetze.

Die Bialystocker Zeitung meldet: Es ist vielfach vorgekommen, dass Kaufleute und Händler Waren unmittelbar aus Deutschland bestellten, trotz der Vorschrift, dass Bestellungen nur durch Vermittlung der Kreishauptleute oder der Oberbürgermeister erfolgen dürfen. Manche Geschäftsleute weigern sich, die deutsche Mark für $66\frac{2}{3}$ Kopeken zu nehmen und wollen nur 56 Kopeken oder 58 Kopeken geben. Die Behörden verfolgen diese Uebertretungen scharf.

Spiegel der Heimat.

Die Abteilung für Schulwesen im Hessischen Ministerium des Innern hat an die Kreisschulkommissionen die Anordnung gelangen lassen, dass zum Zwecke einer umfassenderen Versorgung des Heeres und der Lazarette mit Lesestoff die Schüler- und Lehrerbibliotheken aus ihren Beständen geeignetes Material, das in mehreren Exemplaren vorhanden ist, an die Militärbehörden abgeben sollen.

*

Die deutschen Sprachreinigungsbestrebungen städtischer Verwaltungen greifen weiter um sich. So haben die Erfurter Stadtbehörden mit den Sekretariaten, Bureaux, Depots usw. kurzerhand aufgeräumt; man sagt jetzt dafür: Schreibereien (Stadt-, Bau-, Steuerschreiberei usw.), Abteilungen, Niederlagen. Das „Abfuhrdepot" heisst jetzt Abfuhrhof, das „Asyl" Obdach, der „Chef" Vorsteher, der „Dezernent" Sachbearbeiter, die „Installationswerkstatt" Bauabteilung, die „Pumpstation" Pumpstelle, die „Registratur" Aktenstelle, die „Volksbibliothek" Volksbücherei, die „Wohnungsinspektion" Wohnungsaufsicht. In gleichem Sinne sind die Gemeindebehörden von Waltershausen vorgegangen. Dort verwandelte sich der „Stadtsekretär" in einen Stadtschreiber, der „Ratsassistent" in einen Ratsgehilfen; das „Polizeibureau" heisst nun Sicherheitswache, der „Polizeisergeant" Schutzmann, der „Stadtkassenrendant" Stadtkassenvorsteher.

*

Eine Zuchtvieh-Ausstellung und Auktion der Ostpreussischen Holländer Herdbuchgesellschaft fand in Allenstein statt. Das durchweg recht stattliche Viehmaterial legte wieder gutes Zeugnis für die ostpreussische Rindviehzucht ab. Von 41 Bullen, die zur Auktion angemeldet waren, wurden 37 versteigert.

Für Heeresangehörige.

Die Rechtsgültigkeit der Feldtestamente.

Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung schreibt über die Rechtsgültigkeit von Testamenten im Felde: Vor einigen Tagen ging die Mitteilung durch die Presse, dass ein eigenhändig geschriebenes und unterschriebenes Testament, in dem die Angabe des Ortes der Niederschrift fehlt, der Rechtsgültigkeit entbehre, auch wenn das Testament „im Felde geschrieben" ist Diese Nachricht, die geeignet ist, Beunruhigung in den Kreisen der Kriegsteilnehmer zu erregen, beruht auf einem Irrtum. Durch das Reichsmilitärgesetz vom 2. Mai 1874 (Reichs-Gesetzbl. 1874 S. 45) ist in dieser Hinsicht ausreichend Vorsorge getroffen. Nach § 44 dieses Gesetzes können in Kriegszeiten Angehörige des aktiven Heeres, von der Zeit, wo sie entweder ihre Standquartiere oder, im Falle ihnen solche nicht angewiesen sind, ihre bisherigen Wohnorte im Dienste verlassen oder in denselben angegriffen oder belagert werden, letztwillige Verfügungen in erleichterten Formen gültig errichten. Eine solche Erleichterung ist auch für das eigenhändige Testament vorgesehen. Dieses ist schon dann gültig, wenn es von dem Testator eigenhändig geschrieben und unterschrieben ist. Das Fehlen von Orts- und Zeitangabe beeinträchtigt daher die Gültigkeit des Testaments nicht. Zugunsten der Kaiserlichen Marine finden diese Vorschriften gleichfalls Anwendung.

musikalischen und rezitatorischen Darbietungen zum Gelingen des Abends beizutragen. Vorverkauf in der Drogerie Segal, Georgstrasse.

Bulgarische Kunstausstellung in Berlin. Eine interessante Ausstellung bereitet das Berliner Künstlerhaus für den Frühling vor, und zwar eine Ausstellung bulgarischer Kunst unter Berücksichtigung des bulgarischen Kunstgewerbes. Die persönlich geführten Verhandlungen in Sofia sind soeben abgeschlossen worden. Auch die künstlerische Vergangenheit Bulgariens wird herangezogen werden mit schönen Schmuck- und Silbersachen, mit Stickereien, Waffen usw. Der Ueberschuss der nach langen Vorbereitungen als gesichert geltenden Ausstellung soll für Liebeswerke der Königin Eleonore von Bulgarien bestimmt sein.

Wie wurde 1871 die Kriegsentschädigung verwendet? Es gibt schon jetzt Leute, die sich den Kopf zerbrechen, wie hoch die Kriegsentschädigung sein muss, die wir als Sieger in diesem Weltkriege verlangen werden. Da ist wohl ein allgemeiner Nachweis über die Verwendung der Fünf-Milliardenkontribution im Jahre 1871 ganz angebracht, der zugleich einen Ueberblick über das Verhältnis der Kontribution zu den Kriegskosten gibt. Fünf Milliarden Franks sind rund vier Milliarden Mark. Eine Milliarde wurde in fünf Fonds angelegt: dem Invalidenfonds, welcher mit 561 Millionen dotiert war, dem Reichsfestungsbaufonds, dem Reichseisenbahnfonds, und dem Kriegsschatz im Juliusturm in Spandau (120 Millionen) und dem Fonds für das Reichstagsgebäude (24 Millionen). Die zweite Milliarde ging lediglich durch die Hände des Reichs zur Tilgung der drei Kriegsanleihen von 120 Millionen, 100 Millionen und 120 Millionen preussischer Taler gleich 1020 Millionen Mark. Von den beiden letzten Milliarden wurden etwa $1\frac{1}{4}$ Milliarden verwandt zum Ersatz der direkt durch den Krieg erwachsenen Schäden: Wiederherstellung der im Feldzuge verbrauchten Heeresausrüstung, Kriegsschäden in Elsass-Lothringen, Baden (Kehl), Schäden der deutschen Reederei durch die Kaperei, Entschädigung der aus Frankreich verjagten Deutschen, Erstattung der Kriegskosten der deutschen Gemeinden (Einquartierung, Fuhren), Transportkosten der Eisenbahnen für die Truppen, Vorräte, Gefangenen. Ueber $\frac{3}{4}$ Milliarden wurden zu einem kleineren Teile für bestimmte grosse Reichszwecke verfügt, namentlich die Kosten der Einführung der Münzeinheit, also die Prägung der gesamten neuen Münzen, ferner die Reichsbeihilfe zur Gotthardbahn und die Dotationen an den Fürsten Bismarck und die Generale (12 Millionen). Eine halbe Milliarde ist zur Austeilung an die einzelnen Staaten gelangt und in mannigfachster Weise verwandt worden: zur Schuldentilgung, Steuererlassen, Verbesserung der Beamtengehälter, Dotation der Provinzialverbände usw.

Die Frage der Einheitsstenographie. Eine kurze Besprechung der stenographischen Einheitsbewegung in dem Finanzausschuss der Bayerischen Kammer hat Veranlassung zu der Nachricht gegeben, dass die Einheitsbestrebungen endgültig gescheitert seien. Das ist, wie die „Danziger Zeitung" mitteilt, nicht richtig, denn der bayerische Kultusminister hat ausdrücklich erklärt, dass eine Stellungnahme zu dem noch gar nicht vorliegenden Einheitssystementwurf noch nicht möglich sei. Erst wenn der mit der Ausarbeitung eines Entwurfes betraute Ausschuss seine Arbeit beendet hat, werden die Regierungen in einer von dem Reichsamt des Innern zu berufenden amtlichen Stenographiekonferenz zu dem Entwurfe Stellung nehmen. Aber selbst wenn der Entwurf abgelehnt werden sollte, ist es sehr wohl möglich, dass die Regierungen dann einen anderen, sie besser zum Ziele führenden Weg beschreiten werden. Allerdings wäre zu wünschen, dass es bei den Beratungen der Regierungen auch zu einer Verständigung auf den von dem Ausschuss der Stenographieschulen vorgelegten Entwurf kommt, dies ist aber durch die Erklärung des bayerischen Kultusministers auch nicht ausgeschlossen.

Die neue Reichsbücherwoche. In der letzten Hälfte des Mai soll wieder eine Reichsbücherwoche stattfinden. Dazu teilt das „Börsenblatt für den deutschen Buchhandel" mit, dass der preussische Minister des Innern und das Kultusministerium den Gesamtausschuss zur Verteilung von Lesestoff im Felde und in den Lazaretten, in dem der Börsenverein durch seinen ersten Vorsteher, Geheimrat Siegesmund, Berlin, vertreten ist, die Genehmigung zur Veranstaltung einer Bücherwoche erteilt habe, die vom 28. Mai bis 3. Juni stattfinden wird. In Uebereinstimmung damit hat der Landesausschuss zur Versorgung der sächsischen Truppen mit Lesestoff in Dresden beschlossen, in der gleichen Woche eine Büchersammlung in Sachsen zu veranstalten. An die übrigen Bundesstaaten wird von dem Gesamtausschuss in Berlin herangetreten werden. Dem Buchhandel soll an dieser allgemeinen Bücherwoche ein hervorragender Anteil zugestanden werden.

Aus dem Stegreif reden. Zu jenen Redensarten, die wir dem kriegerischen Leben entnommen haben und meist anwenden, ohne an die Herkunft zu denken, gehört auch die Redensart „Aus dem Stegreif reden". Der Stegreif ist nichts anderes als der Steigbügel, und die Stegreif-Rede war eine Rede, die ein Feldherr in der Schlacht auf dem Schlachtross sitzend aus dem Steigbügel heraus hielt. Die modernen Schlachten kennen kaum noch den Feldherrn, der mitten im Schlachgetummel am Kampfe teilnimmt. Die weitaus meisten Reden, die man Stegreifreden nennt, werden von Leuten gehalten, die bei ihrer Rede recht weit vom Steigbügel entfernt sind.

Die 4. Kriegsanleihe ist zu zeichnen.

Jeder kann und jeder soll und jeder muss zahlen!

Der unvergleichliche Helden- und Opfermut unserer Väter und Brüder hat die Flut der Feinde, die in unser Vaterland einbrachen und es zu zertreten drohten, längst gestaut und in erstaunlichem Siegeszuge in West und Ost und Süd, weit in Feindesland zurückgedämmt, und ein Deich, eisenfest, ein Wall von Leibern, unbesiegbar und unbezwingbar, schützt uns Gut und Leben. **Zerronnen ist der Feinde Zahlenwahn,** ihr Bauen auf ihre zermalmenden Massen, ihre so heimlich, so fein gesponnenen Anschläge, alles elend zerronnen. Um ihres eigenen Besitzes Sicherheit drückt sie nun schon die Sorge. **Zunichte auch der tückische, teuflische Plan, uns mit Weib und Kind jämmerlich auszuhungern,** gescheitert an Gottes gnädiger Erntehilfe und an des deutschen Volkes einträchtigem, festem, entsagungsfrohem Siegeswillen. Längst ist der Hungerring durchbrochen.

Und doch noch immer nicht geben die Feinde ihre verlorene Sache verloren. Auf das schliessliche Versagen unserer Geldkraft, **auf unseren Bankerott rechnen sie;** dass unser Geldbeutel doch wird endlich den leeren Boden zeigen müssen, das ist der Gedanke, an den sie sich in ihren Misserfolgen und Niederlagen auf allen Fronten noch immer klammern, dabei noch immer in tönender Phrase mit ihrer Siegeszuversicht die Welt belügend. **Sie freilich** haben für Kriegsrüstung Milliarden ins Ausland werfen müssen, haben dazu mit Unsummen Genossen ihres Verbrechens ködern müssen. **Wir haben durch** unserer Waffen Sieg uns Bundesgenossen zugesellt und haben unser Geld im Lande behalten. Unerschüttert, noch mit Vollkraft arbeitet unsere Wirtschaftsmaschine. Was unser Volk dem Staate bisher geliehen, fliesst in gleichem Rundstrom immer wieder in die Taschen aller Bevölkerungskreise zurück. **Nicht ärmer sind wir während des Krieges geworden.**

Nun ist die 4. Kriegsanleihe zu zeichnen.

Was soll die 4. Kriegsanleihe? Sie soll unsere Lieben da draussen mit allem Erforderlichen versehen, soll ihnen Herz und Sinn und Kraft stählen, soll unserer Heeresverwaltung reichlich die notwendigen Kriegsmittel gewähren, damit nichts fehle, was zum Siege dient.

Sie soll aber noch viel — viel mehr! Soll etwa ein minderes oder auch nur mässiges Ergebnis dem Feinde seine Hoffnung neubeleben, ihm den Rücken stärken, — **unsern Feldgrauen aber den Sieg erschweren, ihre Anstrengungen, Gefahren und Opfer vermehren und verlängern? Nein!**

Schlagen soll sie den Feind,

die letzte Säule seiner Hoffnung soll sie ihm zertrümmern, zeigen soll sie ihm, dass wir, je länger der Krieg dauert, je mehr Milliarden aus der Erde stampfen, soll ihm und aller Welt mit ungeheuren Zahlen beweisen, dass die auf deutschen Fleiss, auf deutsche Ordnung und auf deutsche Opferfreudigkeit gegründete deutsche Geldkraft nie versagen und niemals versiegen kann. **Eine Riesengeldschlacht gilt es für uns Daheimgebliebene zu schlagen und einen Riesensieg zu gewinnen, der wie wuchtiger Keulenschlag dem Feinde auch den letzten Halt zerschmettert, ihn aus seinen Lügen reisst und ihn die harte Wahrheit endlich begreifen und bekennen lässt: Unbezwingbar ist Deutschland!**

Wieviel Geld wird noch heute vertan! Wollen wir wohlleben, können wir denn überhaupt geniessen, während Tausende und Abertausende da draussen darben, kämpfen, sterben — für uns?

Heraus mit den silbernen Kugeln, heraus mit all dem Geld, das nur dem Genusse, nicht dem Leben dient! Dem Vaterland gehört es in dieser entscheidungsvollen Stunde.

Und nicht einmal opfern sollen wir es, nein, nur jetzt für den Augenblick es uns entziehen und dem Vaterlande **leihen zu unserem Besten und dazu zu eigenem, nicht unbeträchtlichem Gewinn.**

Jeder muss zahlen, auch der Kleinste, jeder kann zahlen!

Auf hundert Mark lautet das kleinste Stück der Anleihe. Aber auch für den, der keine hundert Mark aufbringen kann, ist an vielen Orten Gelegenheit geschaffen, sich zu beteiligen. Wo es noch nicht geschehen ist, möge man diesem Beispiel folgen! Schulen, besonders eingerichtete Zahlstellen, Vertrauensmänner, Genossenschaften jeder Art, auch Sparkassen können solche kleinen Einzahlungen entgegen nehmen, sie aufsammeln und die Summe in Kriegsanleihe anlegen, deren hoher Zinsfuss auf diese Weise den einzelnen Zahlern direkt zugute kommen soll. Ganz in gleicher Weise können Sparvereine, wie sie jetzt schon vielfach bestehen, verfahren, Vereine jeder Art können aus ihren Mitgliedern kleine Spargenossenschaften bilden; Spielklubs und Kränzchen, die an jedem Ort in grosser Zahl vorhanden sind, und von denen viele für irgendeinen gemeinsamen Zweck, einen Ausflug, eine Reise oder dergleichen, aus kleinen Beiträgen, Spielgewinnen u. dgl. ein paar hundert Mark sammeln, können jetzt statt dessen Reichsanleihe erwerben. Ueberall wird sich ein allen zusagender Weg finden lassen, soweit es sich darum handelt, jedem Beteiligten zu einem angemessenen Zeitpunkt seinen Zins- und Kapitalanteil wieder zukommen zu lassen.

Man wende nicht ein, es handle sich da überall nur um Kleinigkeiten. Bei der dritten Kriegsanleihe haben im ganzen Reich 246000 Schüler höherer Schulen über 31 Millionen Mark aufgebracht. In einzelnen Kreisen, wo die Arbeit besonders rührig war, sind überraschende Erfolge erzielt worden. In einem kleinen schlesischen Kreise wurden bei der zweiten Kriegsanleihe über 140000 Mark, bei der dritten fast 179000 Mark allein durch die Schulen gezeichnet. Ein ähnlich gutes Verhältnis für ganz Deutschland würde zu ganz unerwartet hohen Ziffern führen.

Viele Wenig haben noch immer und überall ein Viel gegeben. Und jetzt werden sie ein **riesiges** Viel geben, wenn jeder voll und ganz seine Pflicht tut. **Jeder sei sich seiner Mitverantwortung bewusst,** keiner zahle, bloss um gezahlt zu haben. Jeder lege sich freiwillig und freudigen Herzens Einschränkungen auf. Die Einschränkungen, die wir tragen, sind ja **ganz winzig** gegenüber dem, was unsere Braven im Felde täglich und stündlich für uns opfern; **gegenüber dem Elend aber, vor dem unserer Führer Scharfsinn und Tatkraft und unserer Brüder Mut und Blut uns bewahrt hat, sind sie nichts, rein gar nichts!**

Nicht Almosen leidet die Grösse des Siegespreises, nicht lässiges Spiel, nicht Wohltätigkeitssport, sondern bewussten, kräftigen Verzicht erheischt sie und volles Anspannen der äussersten Kraft im Geben.

Gross gehungert und gross gedarbt hat sich ja das deutsche Volk. Es wird auch jetzt sich abkargen können, was Sieg und Grösse des Vaterlandes fordert.

Zum Zeugen und Mitvollzieher einer grossen Zeit ist jetzt jeder Deutsche geweiht. Was wir heute erdulden und erstreiten, wird Segen für Hunderte von Generationen, Unsegen aber, was wir heute versäumen. Hundertfache Verantwortung trägt jeder!

Ueberall im deutschen Land, von den Alpen bis zum Meer, in Stadt und Land, rüstet sich schon das ganze deutsche Volk in allen Schichten und allen Lebensaltern zu dieser Riesenschlacht, sammelt im stillen alle Kräfte und holt aus zum ungeheuren Schlage.

Dass er mit deutscher Sicherheit und deutscher Wucht, wie Wetterschlag, zerschmetternd, vernichtend, entscheidend treffe, dazu stehe jetzt jeder ganz seinen Mann.

Dann kann die 4. Kriegsanleihe unsere Siegesanleihe werden.

Wer zahlt, was er kann, hilft mit zu Sieg und Frieden!

Wer nicht zahlt, was er entbehren kann, verlängert den Krieg!

Druck und Verlag: Wilnaer Zeitung, Kleine Stephanstrasse 23. — Für die Schriftleitung verantwortlich: Joachim v. Specat, Wilna.

No. 49
Mittwoch, 8. März 1916

Wilnaer Zeitung

Beilage

Polnische Kriegsfürsorge.

Die „polnische Gesellschaft zur Fürsorge der Kriegsopfer“ bemüht sich seit 17 Monaten, Not und Elend in Wilna, soweit es in ihren Kräften steht, zu mildern. Die Geschäftsräume der Gesellschaft sind im Hause Wallstrasse 2 untergebracht.

Dort werden an die Bedürftigen Brotscheine ausgeteilt. Es ist eine Art Ausschuss errichtet worden, der sich zu überzeugen hat, ob bei den Bittenden auch wirkliche Not herrscht. Dann setzt sofort die werktätige Hilfe ein. Die Notleidenden erhalten Brotkarten, auf die sie die Woche vier Pfund Brot kostenlos erhalten.

Auch hat das Büro die Verteilung der Brotscheine an die verschiedenen ihm unterstellten polnischen Wohlfahrtseinrichtungen übernommen. Aber gross ist die Not, so gross, dass nur ein Teil gelindert werden kann. Der deutsche Oberbürgermeister stellt der Gesellschaft wöchentlich 4080 Pfund Brot zur Verfügung; 18 hiesige Wohltätigkeitsanstalten sind an diesen 1020 Brotscheinen beteiligt. Die Nachfrage ist fünf-, ja zehnmal so gross.

Eine andere Abteilung der Gesellschaft bearbeitet die in bar zu gewährenden Unterstützungen. Auch hier entscheidet der Bedürftigkeitsnachweis. Pro Person werden täglich 20 Kopeken ausgegeben, jedes weitere Familienmitglied erhält 15 Kopeken. Trotz dieser geringen Sätze gelangen monatlich 10000 Rubel zur Verteilung.

Zur Steuerung der Not trägt die Gesellschaft auch sehr durch Beschaffung von Arbeitsgelegenheit bei. Unter Leitung von Frau Prochaska lernen in der Portowa-Strasse 6d 25 junge polnische Mädchen Schneidern, Nähen und Sticken. Im selben Hause befindet sich im unteren Stockwerk der Verkaufsraum der fertigen Arbeiten. Gestickte Blusen, allerlei andere Handstickereien, Wäsche und Kleidungsstücke sind hier zum Verkauf ausgestellt. Arme Leute erhalten alles zum Selbstkostenpreis der Gesellschaft, aber auch die sonst angesetzten Preise sind bescheiden.

Der Absatz leidet naturgemäss sehr unter der jetzigen Kriegszeit. Für diese Verkaufsstelle arbeiten neben den 25 Mädchen, die im Hause selbst beschäftigt werden und die jede Woche zwei Rubel erhalten, noch 150 Damen ausser dem Hause. Die zugeschnittenen Stücke werden ihnen im Verkaufsraum zugewiesen. Diese Heimarbeiterinnen erhalten für ihre Näharbeit 50 Kopeken in der Woche.

In den Abendstunden werden in den Arbeitsräumen im oberen Stockwerk Buchbinderarbeiten hergestellt. Knaben zwischen 12 und 15 Jahren erhalten hier eine Art Vorbereitung auf die spätere Lehrzeit.

Für die nächste Zeit ist ein Lehrkursus für Nähen, Sticken und Ausbessern von Kleidungsstücken geplant; junge Mädchen sollen hier unter Leitung von zwei Lehrerinnen zu tüchtigen Näherinnen ausgebildet werden. Die Damen von Sokolowska und von Zukowska, in deren Händen die Gesamtorganisation der Hilfe durch Arbeit liegt, haben sich ein grosses Verdienst um die Linderung von Not und Elend in Wilna erworben und man darf ihrem Werke aufrichtige Anerkennung zollen.

Wiederbelebung des Handels und der Industrie.

Am Montag fand unter dem Vorsitz des Bürgermeisters Eichler eine Sitzung der Vertreter von Handel und Gewerbe Wilnas statt. Interessenten der hiesigen Ziegeleien, Gerbereien, Giessereien, Säge- und Getreidemühlen und des Holzhandels waren zugegen. Auf der Tagesordnung stand die Frage der Beschaffung von Mitteln zur Belebung des Gewerbes und des Handels. Als besonders notwendig erwies sich hier die Beschaffung von Rohmaterialien, sei es durch Postverbindung oder sei es als Bahngut. Wichtig ist auch die Ausfuhr hiesiger Erzeugnisse, das heisst, die Beschaffung von Absatzgebieten in Deutschland und in den Bezirken des von unseren Truppen besetzten Russlands. Es wurde auch besonders die Notwendigkeit betont, sich im Rahmen der jetzt geltenden Aus- und Einfuhrbestimmungen zu halten.

Dieser Aussprache folgte die Bildung eines Ausschusses, dessen Mitglieder sich mit den Vertretern der einzelnen Gewerbezweige in Verbindung setzen sollen, um festzustellen, inwieweit Spezialwünsche hinsichtlich Rohstofflieferung vorliegen. Empfohlen wurde auch die Bildung von Bezugsgenossenschaften der einzelnen Branchen. Sammelbestellungen würden natürlich Lieferungen sowohl schneller wie billiger ermöglichen. Diese Bezugsgenossenschaften hätten sich nach den im russischen Reich geltenden Normen zu bilden und müssten naturgemäss mit eigenem Kapital arbeiten.

Die hier wiedergegebenen Vorschläge fanden allerseits lebhaften Zuspruch und allgemein herrschte die Zuversicht, dass ein merkliches Wiederaufblühen aller Gewerbezweige schon für die nahe Zukunft zu erwarten sei.

Auskunftsstelle für die besetzten Gebiete. Im Preussischen Landwirtschaftsministerium ist eine Auskunftsstelle für die besetzten Gebiete eingerichtet, deren Aufgabe es ist, die im Okkupationsgebiet des Ostens und Westens mit der Ausführung der landwirtschaftlichen Arbeiten betrauten Organe bei der Lösung ihrer Aufgabe, insbesondere bei der Beschaffung von Zucht- und Nutzvieh, von Saatgut und Düngemitteln, von Maschinen und Geräten, sowie bei der Auffindung landwirtschaftlicher Sachverständiger zu unterstützen.

Einschränkung des Oster- und Pfingstkarten-Verkehrs. Von amtlicher Seite wird mitgeteilt, dass Ende März eine Bekanntmachung der Heeresverwaltung über die Einschränkung des Versands von Oster- und Pfingstkarten zu erwarten sei; ein Austausch solcher Karten zwischen der Heimat und dem Feldheere müsse unterbleiben.

Der frierende Fahrgast.

Abwechslung ist das halbe Leben — niemand weiss den Spruch und seine Weisheit tiefer zu empfinden, als der Soldat im Einerlei seines Dienstes. Wilna bietet ihm in Fülle Entschädigung für allerlei Entbehrungen des Feldes. Auch für die Eintönigkeit. In tausend Kleinigkeiten des täglichen Daseins spürt er das Pulsieren eines neuen und unaufhörlich wechselnden Lebens.

Verlässt er sein Quartier am Morgen, so braucht er nur einen Blick nach der nächsten Strassenecke zu senden. Sofort weiss er über das Wetter des Tages und über die Beschaffenheit des Bodens Bescheid. Schlitten oder Droschke — so heisst hier die Frage. Kutscher und Gaul mögen die gleichen geblieben sein, aber ihr Fuhrwerk haben sie, als lebendige Wettermesser den jeweiligen Launen des Himmels angepasst. Gestern fuhr der Eilige, der sich ihnen anvertraut, mit klingelnden Glöckchen auf Kufen über den Schnee dahin. Heute rasselt er auf Rädern über das Pflaster hinweg und sieht die Welt plötzlich von einem zweifellos erhöhten Gesichtspunkt aus. Abwechslung ist das halbe Leben.

Aber, aber — die lebendigen Wettermesser sind nicht ganz zuverlässig. Sie überschätzen offenbar ihrerseits die Abwechslungen der Temperatur, wie sie sich das russische Klima in dieser Jahreszeit gestattet. Denn Droschke und Schlitten bedeuten für sie schlechthin Sommer und Winter. Am Tage, da sie die Kutsche aus dem Schuppen ziehen, haben wir Einwohner der Stadt Wilna uns mollig warm zu fühlen. Denn ach, die Kutscher der Droschken entziehen uns die warmen Decken, mit denen uns die Schlitten verwöhnen.

Abwechslung hin, Abwechslung her — unsere Beine können wir nicht nach dem Kalender der Wilnaer Kutscher tauschen und wechseln. Sie frieren am Droschkentage genau so wie am Schlittentage. Deshalb ergeht an die Lenker des öffentlichen Fuhrwerks die Bitte, die sommerlichen Sitten noch ein wenig zu vertagen und unserm frierenden Leibe, in der Droschke wie im Schlitten, eine Hülle zu bewilligen.

Verkehr mit Angehörigen in Deutschland. Das „Rote Kreuz“ wird sowohl von hiesigen Einwohnern, als auch von deren Freunden und Verwandten in Deutschland häufig zwecks Briefvermittelung in Anspruch genommen. Dies gibt Veranlassung, darauf hinzuweisen, dass ein Privat-Briefverkehr von und nach Deutschland zulässig ist und die meisten dieser Anfragen sich auf diesem Wege schneller erledigen lassen.

Abendlicher Geschäftsschluss. Die Verfügung des Gouvernements, nach der sämtliche Geschäfte bis sieben Uhr abends offen gehalten werden müssen und bis zehn Uhr offen gehalten werden dürfen,

Ilse und Else.

Roman
von
E. Krickeberg.

41. Fortsetzung.

Endlich erhob sich Dietrich.

„Es ist Zeit, wir müssen nach Hause fahren.“ Er fand, dass der Mietwagen reichlich eng für vier Personen sei, und traf die Anordnung, dass Ilse mit ihm voran fahren sollte.

Als sie dann nebeneinander in seinem Wagen sassen, war das erste, was er fragte: „Hat sich Preussner irgend eine Freiheit dir gegenüber zuschulden kommen lassen? Er schien mir sehr nervös, und dann ist er unberechenbar.“

„Ich kann nicht klagen,“ sagte Ilse gepresst, „oder wenigstens, ich wüsste nicht, wie ich eine Klage in Worte fassen sollte. Herr Preussner bewegt sich sehr oft an der Grenze des Erlaubten, aber er überschreitet sie nie direkt.“

„Dann will ich nur hoffen, dass es auch in Zukunft nicht geschieht. Ich fürchte, sein moralisches Empfinden ist nicht mehr ganz intakt.“ —

„Das klingt, als ob du für ihn eine schlimme Zukunft voraussähest.“

Er zuckte die Schultern, er wollte sie nicht beunruhigen, nicht voreingenommen machen.

„Jedenfalls stehe ich nicht für einen Nervenkollaps bei ihm ein, wenn er in so unvernünftiger Weise weiter lebt. Er raucht und trinkt viel zu viel und schläft viel zu wenig, er tut, was ihm beliebt, und hört weder auf ärztliche noch freundschaftliche Ratschläge. Sein Vater war im Irrtum, als er dachte, ich würde ihn noch wie früher beeinflussen können. — Ich halte ihn für einen verlorenen Mann, und das tut mir bitter weh, denn ich habe ihn herzlich lieb.“

Sie fuhren schweigend weiter, und so langten sie in scheinbar ruhigster Stimmung daheim an.

Henning hatte sich am Abend eingestellt und erwartete sie. Er war nach vierzehntägiger Abwesenheit an demselben Tage erst von einer Studienreise zurückgekehrt, und als Ilse ihn sah, erschrak sie über sein Aussehn.

„Ich wollte euch nur begrüssen,“ sagte er, „und ein Glas anständigen Wein trinken. . . . Du nimmst es mir hoffentlich nicht übel, Diez, dass ich deinen Weinkeller um eine Flasche von deinem prachtvollen Burgunder gestraft habe. Jörg kam selber auf das Auskunftsmittel. „Sie sehen abstrapaziert aus, Herr von Telken“, sagte er, „und da gibts kein besseres Mittel als ein Gläschen Roten!“

Dietrich lachte, er wusste, die beiden hatten dicke Freundschaft geschlossen.

„Ich bin ja nun zwar als Arzt ein wenig anderer Meinung, aber wenn dir der Wein gutgetan hat, so soll's mich freuen.“

* * *

Der nächste Tag stand vom frühen Morgen an im Zeichen der Unruhe für das Professorhaus. Dietrich war bei Tagesgrauen nach seiner Klinik gerufen worden, wo ein unheilbarer Kranker versucht hatte, sich durch einen Sturz aus dem Fenster ums Leben zu bringen. Er war zur Frühstückszeit noch nicht zurückgekehrt, desgleichen erschien weder Frau Herrmann noch Edi. Ilse musste allein Kaffee trinken. Das Ausbleiben der Mama beunruhigte sie nicht weiter, die hatte in letzter Zeit öfters auf ihrem Zimmer gefrühstückt. Dagegen brachte Jörg von dem Gast des Hauses eine Botschaft, die Ilse mit Besorgnis erfüllte. Der Herr Preussner sei am Abend vorher, bald nach seiner Ankunft aus dem Walde, wieder weggegangen und erst bei Tagesgrauen zurückgekehrt, nachdem der Herr Professor bereits weg gewesen sei.

Edi erschien bei Tisch, er sah noch etwas blass und müde aus, sonst aber merkte man ihm nichts Besonderes an, ja er war, vielleicht infolge körperlicher Schwäche, ruhiger und gleichmässiger in seinem Wesen als sonst häufig.

Am Nachmittage sassen die Damen mit ihren Handarbeiten auf ihrem gewöhnlichen Platz unter dem Ahorn. Es war erstickend schwül, ein Gewitter schien sich vorzubereiten, und selbst die dichten Zweige des Baumes boten nicht viel Schutz vor der Hitze. Ilse hatte ein leichtes, weisses Stickereikleid angelegt, aus dessen Ausschnitt sich schlank und graziös ihr schöner Hals hob. Auf dem weissen Nacken lag schimmernd das weiche, schöne Haar, und wenn sie den Kopf leicht über die Arbeit neigte, bot sie ein Bild bezaubernder Anmut, auf dem die Augen der alten Dame mit inniger Freude ruhten.

Edi Preussner hatte sich zu den Damen gesellt, er hatte sein Skizzenbuch mitgebracht, und während er plauderte, strichelte er darin umher.

„Wenn Sie uns abkonterfeien wollen, müssen Sie uns aber auch nachher die Skizzen zur Begutachtung vorlegen“, sagte Mally.

„Mein gnädiges Fräulein, ich zeichne in dieses Buch nur unter strengstem Ausschluss der Oeffentlichkeit. Aber meinethalben — bitte, sehen sie.“

Er hatte Sperlinge gezeichnet in allen möglichen Stellungen, sitzend und fliegend, ein ganzes Blatt voll; sie wimmelten durcheinander wie ein Bienenschwarm, jeder einzige mit wenigen flotten Strichen hingeworfen.

„Nichts beruhigt die Nerven so vorzüglich wie die gleichmässige Wiederholung desselben Motivs, notabene wenn es so wenig aufregende Eigenschaften besitzt wie eine Herde Spatzen.“

Er zeigte den Damen das Buch, behielt es aber dabei in der Hand, und als Mally vorwitzig versuchte, ein anderes Blatt umzuschlagen, zog er es an sich und fuhr mit seinen Kritzeleien fort, dabei sich aber lebhaft an der Unterhaltung beteiligend.

(Fortsetzung folgt.)

scheint in Vergessenheit zu geraten. Da Nichtbefolgung dieser Vorschriften mit Strafe bedroht ist, wird hiermit noch einmal darauf hingewiesen. Ausnahmen sind nur an bestimmten kirchlichen Festtagen gestattet.

Vergnügte Kosakenfrauen. Die „Rjetsch" vom 14. Januar schreibt folgendes: In den unteren Schichten der Bevölkerung, die hauptsächlich aus Kosaken besteht, hat sich die Lebensweise gänzlich geändert; die Männer sind in den Krieg gezogen, und die Weiber sind nicht imstande, den grossen Viehstand und die ausgebreitete Felderwirtschaft durch ihre Arbeit zu erhalten. Sie haben deshalb begonnen, zu halben Preisen zu verkaufen, was der Stadtbevölkerung des Gebiets in den Verkaufspreisen der Lebensmittel zugute kommt. Ausser dem Erlös hat jede der Kosakenfrauen, deren Mann in den Krieg zog, noch zwei- bis dreihundert Rubel, die er für die Ausrüstung bekommen hatte, beinahe voll erhalten. Die Weiber haben also viel Geld und fahren in die umliegenden Städte, in denen alle Vergnügungsstätten zu ungeahnter Blüte gediehen sind. Auch der Handel in Manufakturwaren, Galanteriewaren und Süssigkeiten blüht. Aehnlich wie die Bewegung der Weiber aus dem Dorf in die Städte, ist die Bewegung der weiblichen Dienstboten aus den Städten ins Land, die ihren Angehörigen bei der Viehhaltung helfen sollen. Es mangelt daher an Dienstboten. Das muss sich sehr bald ändern, und die Aussicht auf die Zukunft ist nicht heiter.

Handel und Wirtschaft.

Kriegsanleihe-Sparbücher. Eine praktische Einrichtung hat die Sparkasse der Stadt Linden getroffen: sie führt besondere „Kriegsanleihesparbücher" ein, auf denen während der Zeit der Zeichnung auf die vierte Kriegsanleihe, also vom 4. bis 22. März, Anmeldungen auf Einlagen in der Höhe von 5 Mark bis 500 Mark entgegengenommen werden. Diese Einlagen werden mit 5 Prozent verzinst, sie müssen in der Zeit vom 28. März bis 5. April bar eingezahlt werden. Die Beträge, die auf diese Weise zur Anmeldung gelangen, verwendet die Sparkasse zu Zeichnungen auf die Kriegsanleihe. Die Einlagen selbst können vor Ablauf eines Jahres nach Aufhebung des Kriegszustandes nicht zurückgefordert werden. Mit dieser Einrichtung, die sich schon bei der dritten Kriegsanleihe trefflich bewährt hat, wird bezweckt, dass auch Personen, die nicht über den Mindestbetrag von 100 Mark verfügen, der zur Zeichnung auf die Kriegsanleihe notwendig ist, sich an dem patriotischen Werke der Aufbringung der zu unserer wirtschaftlichen Kriegsrüstung nötigen Mittel beteiligen.

Statusverschlechterung der Bank von Frankreich. Der letzte Wochenausweis bringt eine neue Verschlechterung der Banklage. Der Goldstand begann sich wieder zu verringern, nachdem er bekanntlich bis vor kurzem eine Besserung erfahren hatte. Diesmal beträgt die Abnahme 20,8 Millionen Frank. Gleichzeitig erhöhte sich der Notenumlauf um 164,8 Millionen Frank. Der Staat nahm die Bank diesmal gleich um 200 Millionen Frank Vorschüsse in Anspruch, die jetzt die sechste Milliarde um 100 Millionen Frank überschritten haben. Aber auch die Verbündeten pumpten 50 Millionen Frank von der Bank, und deren Guthaben im Ausland nahmen um 14,5 Millionen Frank ab. Demgegenüber flossen nur je 13 Millionen Frank als Tresor- und Privatguthaben in die Bank. Um den gleichen kleinen Betrag erleichterte sich das Wechselportefeuille. Die Golddeckung des Notenumlaufs ging auf 34,68 Prozent zurück.